



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus dem Münchener Ständehaus.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Aus dem Münchener Ständehaus.

Der Schiffer steht den nahenden Sturm voraus, wenn auch dem ungeübten Auge noch kein leise Anzeichen desselben vorhanden ist. Wer nur mit einiger Gewohnheit parlamentarischer Anschauung in einen Kammeraal tritt, sagt euch bestimmt noch vor dem Sitzungsbeginne, daß heut ein starker Debattensturm ihn durchbrausen wird, sobald er einige Blicke in die sich anfüllenden Räume geworfen. Im Münchener Ständehaus deutet keineswegs immer die Fülle der Galerien darauf hin; denn seit 1850 sind sie oft leer beim Wichtigsten, und dann wieder besetzt beim Nichtigsten. Das hängt vom Wetter ab, oder vom Volksboten, nicht gerade von der Sache. Aber am Präsidententisch erkennt man's sofort. Graf Segnenberg durchsichtet mit besonderlicher Aufmerksamkeit die Massen der vor ihm aufgeschichteten Papiere, Vicepräsident Dr. Weiß steht nicht unter den plaudernden Mitgliedern, sondern unterstützt jenen in den Vorbereitungsgeschäften. Die Herren Secretaire suchen mit eifriger Zuverlässigkeit fortwährend anfragende Abgeordnete zu bescheiden, sind aber trotzdem oftmals genöthigt, die Präsidenten durch weiter beförderte Anfragen in ihrem Geschäft zu unterbrechen. Im Gegensatz zu dieser Geschäftigkeit am Bureau durchschreitet ein langer, dünner Mann von steifer Haltung, steifer weißer Cravate, noch steiferem und gefährlich zugespitztem Halskragen, in dünnen schwarzen Escarpins und langgeschwänztem schwarzem Frack, mit einer Reihe bunter Dienstzeichen auf der linken Brust, die Sitzreihen der Deputirten. Mit jener unnachahmlichen und heut erhöhten Grandezza, welche ihm den Namen des „Ministers ohne Portefeuille“ verlieh, vertheilt er eine Menge Papiere an die Abgeordneten, oder legt sie auf die noch unbefetzten Plätze, während unverkennbare Mißbilligung über die Säumigen die würdebewußten Züge überwölft. Es ist der erste Bedell der Kammer. Und damit ihm wieder der Gegensatz nicht fehle, bewegt sich flüchtigen Schrittes mit höflich gefälligem Lächeln und artigen Verbeugungen sein Colleague, gerade in derselben Kleidung, auch der Dienstzeichen nicht entbehrend, unter den umherstehenden Deputirten, um die angelangten Briefe an den Mann zu bringen. Auch die Livreebedienten an den Galeriethüren warten heut ihres Amtes mit einer besondern Wichtigkeit. Sogar das mißliebige Häuflein der Journalisten bespricht sich in seinen Logen eifriger als sonst. Plötzlich wendet sich ihr Blick, wie auf Commando, sauerfüßlich lächelnd und sorgenvoll vor harter Arbeit, in die Mitte der Arena. Gustav Freiherr v. Lerchenfeld, königl. Staatsrath in außerordentlichem Dienst und Gutsbesitzer von Heierbreuth, ist dort erschienen. Trotz einer Handbibliothek von etwa einem halben Centner unter jedem Arm ist er leichten Soubretteneschrittes an seinem Platz angelangt. Die äußerst weit umgeschlagenen Hemdkragen, eine

Grenzboten. I. 1852.

gewisse Wildheit des fahlblonden Bartfranzes um das rundliche Antlitz, dessen unruhige Züge in Spiralbewegungen zwischen unbefangener Heiterkeit und würdigem Wichtigkeitsernst umherirren nach dem convenabelsten Ausdrucke, eine absonderliche Beweglichkeit der etwas schlänkrigen Glieder, ein entschlußreifes Aufleuchten der wasserblauen Augen, dann wieder Blicke, welche in der Hofloge nach erwarteten Personen fragen, deren Erscheinen für die Reporter stets ein sicheres Sturmzeichen ist — Alles, Alles droht mit sehr langen, tiefgelehrten und äußerst gestimmungstüchtigen Reden, welche, eiligst aus dem Stenographischen ins Deutsche bearbeitet, noch mit der Nachmittagspost nach Augsburg dampfen sollen. Denn obgleich der Freiherr bekanntlich (im Februar 1850 bei Gelegenheit der Debatte über das Preßstrafgesetz) die Behauptung aufstellte, daß die bayerische Presse sich in den Händen von Buben befinde, so hat er doch als Abgeordneter derselben Presse die Zusendung seiner Reden und eigenhändig geschriebener Artikel niemals entzogen, und während seiner 273tägigen Amtsführung als Minister 1848, laut Eingeständniß vom November 1851, sogar bedeutende Summen auf sie gewendet. Bekanntlich weiß nun Deutschland aus der Allgemeinen Zeitung, daß Freiherr v. Lerchenfeld par préférence „der liebenswürdige Staatsmann“ ist. Aber Deutschland wird dies schmeichelhafte Lob der Dame von Augsburg schwerlich verstehen, wenn es ihn niemals vor und während einer wichtigen Kammer Sitzung beobachtet. Weil die Sitzung wichtig wird, so umstehen vor ihrem Beginne seine Anhänger in hellen Haufen das wohlgezählt versammelte Ministerium; weil die Sitzung wichtig wird, haben sie ihre Parole Abends zuvor im Museum empfangen, wenn auch die Allgemeine Zeitung verschiedene Male versichern mußte, daß der Museumsclub kein Parteiclub sei; weil die Sitzung wichtig wird, erfreuen sich die Mitglieder dieser Nichtpartei ganz besonders freundlicher Anrede von den Excellenzen. Freiherr von Lerchenfeld braucht also seine Anhänger nicht erst zu stählen, und nicht durch Zuspruch zu stärken; er ist ihrer sicher. Dafür gilt es, an anderen Orten den Sieg zu sichern. So sehen wir ihn denn von Platz zu Platz bei den halben Freunden, selbst möglichen Gegnern, beschäftigt, bald für einen traulichen Augenblick zu Jenen gesetzt, bald Diesen mit einer biedernden Bemerkung beglückend, bald den Andern mit vollem Sonnenschein des Antlitzes an einen angenehmen Augenblick erinnernd, u. s. w. Vom eigentlich bevorstehenden Geschäft spricht er allerdings nicht; aber er hat ein gewandtes Gedächtniß für die kleinen Interessen eines Jeden, und sucht in Allen ein verbindliches Gefühl anzuregen. Erreicht er auch nicht mehr, so doch höchst wahrscheinlich, daß man seinen Reden nicht mit bitterer Entschiedenheit gegenübertritt. Und das ist die Hauptsache. Sie stehen dann als ungetrübte, endlose Glanzbreiten in den Kammerreferaten der Allgemeinen Zeitung, während andere Bemerkungen kaum angedeutet werden; besonders die der linken Seite des Hauses. An die Männer der eigentlichen Opposition wendet sich Herr v. Lerchenfeld freilich niemals, darin

ist er consequent; und zufällig übergeht er jene Abgeordneten ebenfalls, denen die Gabe der Rede nicht verliehen ist, oder die vorausichtlich in ihren Abstimmungen mit der Mehrheit gehen. Trotzdem ist er im begonnenen Geschäfte der Liebenswürdigkeit so eifrig, daß der Sitzungsbeginn niemals, oftmals selbst nicht die Vorgesichte des eigentlichen Kampfes ihn auf seinem Platze finden. Alltagsseelen, welche den wahren Werth dieser ämstigen Plauderhaftigkeit, dieses Umhergelaufes und Fragens, dieses Lächelns und dieser Zeichendeuterei nicht ahnen, sie haben den „liebenswürdigen Staatsmann“ ins Bayerische „Geschäftshuber“ übersetzt; aber die Bubenhände in der Presse haben diesen Ausdruck niemals emancipirt.

„Er mengt sich in Alles“ ist auf der Bühne wie im Leben ein amusantes Lustspiel. Wir haben darob übersehen, daß die Abgeordneten der zweiten Kammer allmählich zahlreicher den Saal erfüllten. Plaudernd stehen sie in dichten Gruppen, nur wenige einsam vor ihren Sitzplätzen. Dort etwa Herr Consistorialrath Prinz, schweigend, den Mund halbgeöffnet im langgezogenen Antlitz, durch eine große Brille mit leeren blauen Augen hinstarrend; drüben Herr Bürgermeister Forndran, ein kolossal gebauter Mann, das urschwarze Haupt auf die rechte Hand gestützt, welche wiederum mit dem Ellenbogen in der linken Hand ruht; dort hinten Herr Domcapitular Thienes, beschäftigt die Brille auszuwischen; dort oben Hr. Studienlehrer Dr. Bayer, augenscheinlich vom allzuhellen Lichte des Saales incommodirt, die Arme verschränkt, den Kopf gesenkt. — Da plötzlich werden die plaudernden Gruppen in dem Mittelgange wie durch Sturmzmacht getrennt, man glaubt, ein wichtiges Ereigniß breche durch diese Gasse. Es ist jedoch bloß ein Mann mit rothglühendem Antlitz, stumpfer Nase, breitem Munde, leuchtenden Augen, vierschrötig in saloppe Kleider gewickelt, ein Buch unterm Arm, hastig und ungerregelt in jeder Bewegung. Grandville und Kaulbach würden schwerlich über das Geschlecht zweifelhaft sein, wenn sie diesen Menschenkopf in Thierformen ausdrücken sollten. Nur würde der Eine vielleicht den Kopf eines bengalischen Königstigers daraus machen, indem er dessen Rundbart etwas verlängerte; der Andere vielleicht das Haupt eines Menagerielöwen mit rings gestutzter Mähne. Muth und Unerbittlichkeit liegen in den Zügen, Fanatismus im Auge. Und der Mann setzt sich mit Energie neben den äußerst freundlich Plag gebenden Grafen Barosée, welcher bis dahin unbefangen mit seiner goldenen Dose spielte. Und sofort liest der Mann, liest, liest in dem mitgebrachten Buche, als müsse es noch vor dem Sitzungsbeginne beendet werden, als existire keine plaudernde und rauschende Versammlung um ihn. — Gleich nachher möchte ein anderer Mann mit derselben Gewaltigkeit zu seinem Platze dringen. Vom Lesezimmer der Deputirten aus nahm er denselben Anlauf, wie sein Vorgänger. Allein schon bei der ersten halbweg standhaften Gruppe mußte er sich auf höfliches Bitten legen. Er ist auch gar nicht zum Imponiren geschaffen, trotzdem, daß sein Barthaar über und unter den Lippen sich frei entfaltet, und auf den

schmalen Wangen haidekrautartige Anpflanzungen bilden darf. Es fehlt ihm das passende Gesicht hinter diesem röthlichfahlen Buschwerk, trotzdem, daß überdies das Haupthaar hahnekammartig emporgebürstet ist, um die Stirn zu erhöhen und der schwächlichen Gestalt etwas mehr als unbedeutende Größe zu geben. Ehe dieser Mann auf seinen Platz gelangt, zuckt er noch mit beiden Achseln so eigenthümlich, als schüttle ihn verächtlicher Widerwille gegen etwas innerlich, oder der Reiz einer äußeren Hautunannehmlichkeit. So wie er Platz genommen (— der selige Degenhardt war sein Nachbar —) wendet er sich mit ehrebetig-vertrautem Gutenmorgen rückwärts zu Herrn v. Lassaulz. Aufgestört aus seiner Lecture erwidert es dieser nur kürzlichst dem Herrn Dr. Joseph Sepp, Abgeordneten des Kreises Tölz und Mandatar sämtlicher bayerischer Gebirgsbewohner — wie er selbst behauptet. Herr Graf Larosée gleicht indessen eine etwa aufdämmernde Mißstimmung beider Herren sofort durch das Anerbieten einer Prise aus der goldnen Dose aus. — Unterdessen hat sich, wunderbarer Weise, auf der linken Seite des Hauses ein anderer Mann auf seinem Platz behaglich eingerichtet. Er sieht trotz seines schwarzen Rockes durchaus nicht geistlich aus; die kupferrothe Nase und Wange leuchten vergnüglich in die Welt hinaus, deren leiblichen Genüssen das runde Bäuchlein ebenfalls nicht abhold scheint. Trotzdem birgt diese weltliche Körperlichkeit Geist und Gemüth eines so eifrigen Kämpen der ultramontanen Partei, daß weder der Ordnungsruf des Präsidenten alle persönlichen Verunglimpfungen aus seinem Munde zu bannen vermag, noch auch sein Gewissen eine kleine Unwahrheit verabscheut, wenn sie in majorem dei gloriam zu wirken bestimmt ist, wie z. B. damals H. Westermayer den Dr. Greiner unsauberster Handlungsweise beschuldigte und nachher vor der Kammer eingestehen mußte, daß er wirklich Unwahrheit gesprochen. — Aber der Blick wendet sich von dieser untergeordneten Gestalt im ultramontanen Heerbann nach der Thür des Conversationszimmers. Denn dort erscheint ein Antlitz, welches seiner Zeit der geniale Pecht mit dem des herrlichen Gfrörer aus Freiburg in Breisgau bildlich zusammenstellte. Allein seitdem ist das eisigkalte Antlitz trotz seiner pergamentenen Hautdecke noch faltenreicher und länger und dürrer geworden. Man könnte jetzt glauben, einer der diplomatischen Prälaten aus Albrecht Dürer's Holzschnitten habe Leben gewonnen, und schreite in die bayerische Kammer der Abgeordneten. Wirklich gehört dieses Gesicht auch dem diplomatischsten der ultramontanen Prälaten, dem Stiftsprobst Dr. Ignaz Döllinger; und der glaubensvolle Wahlbezirk Weilheim sendete ihn in die Kammer. Unähnlich den Herren v. Lassaulz und Sepp drängt Hr. Professor Döllinger keineswegs förmlich zu seinem Platze. O nein! Die schlangenfeinen Lippenfalten des plattgeschorenen Gesichts wickeln sich höflich aus einander, so daß zwei Reihen kalkweiße, lange Zähne sichtbar werden; nämlich Hr. Döllinger lächelt. Und lächelnd neigt er den plattgeschorenen Kopf zu diesem und jenem Bekannten in den plaudernden Gruppen, flüstert irgend eine gleichgiltige Bemerkung hinab, und

schiebt bei dieser Gelegenheit die dürre, schwarze Gestalt um einige Schritte vor. Langsam zwar, doch sicher kommt er endlich auf die Richtung vor seinem Platz. Dann ist das kalte, trockene Lächeln bereits abgethan, und scheint von starrer Verachtung ersetzt; vielleicht von Verachtung darüber, daß es Menschen giebt, welche Kammerklopffechtereien für irgendwie bedeutsam halten. Höflich höflich werden hierauf die Herren Sepp, Hopf, v. Hermann, v. Laffaulx, Graf Larosée und v. Lerchenfeld mit einer salongewandten Halbkreiswendung des Körpers begrüßt, worauf sich dieser scheinbar starre Körper niederläßt, und steinern still sitzt. Auch der spitze Kopf steht still, nur die Augen gehen beobachtend im Kreise. So harret Herr Döllinger des Sitzungsanfanges.

Bis dahin waren die Plätze der eigentlichen Opposition ziemlich leer; nur hier und da saß ein minder bedeutendes Mitglied; die Führer und Redner der Partei kamen erst bei dem Präsidentenrufe, voran Fürst Wallerstein mit dem ewig lächelnden Antlitz, unvermeidlich hinter ihm Herr Morgenstern. Es sind eigentlich wenig auffallende Gestalten unter ihnen und wenig interessante Gesichter. Auch die frühere Zuversichtlichkeit ist verschwunden; sie wissen voraus, daß auch nicht der kleinste Antrag, auch nicht das geringste Anredewort eine gefällige Aufnahme findet; so bleibt ihre stereotype Gewohnheit, in der allgemeinen Debatte zum so und so vielsten Male ihre gänzliche Divergenz von der jetzt alleinherrschenden Richtung mit stitlicher Entrüstung auszudrücken, um nachher die Dinge ihren unaufhaltsamen Lauf nehmen zu lassen. Wozu dann dieses auffällig lange Vorberathen im Conversationszimmer? Wozu der auffällige Einzug en masse in die Sitzung? Unwillkürlich denkt man dabei an das, was die Studenten Renommisterei nennen. Aber wir sind keine Studenten mehr. — Trotzdem würde man sich täuschen, wenn man glaubte, im Renommistischen erschöpfe sich das Wesen der eigentlichen Linken. Sie sicht ganz tapfer für ihre Principien; aber diese Principien sind in der vorgebrachten Weise beim jetzigen Thatsachenbestande unfruchtbare, lebensunfähige Theorien. Nutzlos sind also die Reden mit jenen großen Worten des Jahres 1848, welche sich auf keine weiteren Thaten zu berufen haben, als Putsche, unblutige Niederlagen, und leider ein scheinbares Recht der radicalen Reaction. Sie verhalten im Kammernsaale so erfolglos, wie ihr Aussprechen den unverletzlichen Abgeordneten gefahrlos war. Sie stacheln die Gegenparteien blos zu immer größerer Gereiztheit, und drängen auch das dem Verderben entgegen, was noch zu retten möglich wäre. Zammert ein geschlagener, zum Rückzug genöthigter Heerführer? Gewinnt er seine Position durch Anlagreden gegen den übermüthigen Sieger zurück? Stählt er sein Heer zu neuem Kampfe durch Klagen über die Macht der zahllosen Feinde? Nein! Er sichert die Linien seines augenblicklichen Rückzugs, um sie später zu abermaligem Angriffe benutzen zu können; er verbirgt vor seinen Gegnern wie vor den Bündnern die Größe seiner Niederlage, um sich und die Seinen nicht moralisch zu schwächen; er droht nicht mit einem Rückhalte, dessen

Mangel die Gegner kennen; er verschwendet vor Allem nicht Pulver und Blei zu unnöthigen Streifschüssen, deren Kugeln vom Feinde gesammelt und wirksamer zurückgeschleudert werden können. Aber zum Stechnadelschießen mit Kanonenschall ist die parlamentarische Kriegsführung der bayerischen Linken immer mehr zusammengeschrunpft, je länger Fürst Wallerstein den Commandostab führte. Was konnte den Gegnern willkommener sein? Sonne und Wind sind für sie. Die Lerchensfeld'sche Partei braucht in diesem Persönlichkeitsgezänk nur an die Wallerstein'sche Vergangenheit zu erinnern, um verblichene Strahlen der eigenen ci-devant Liberalitätsglorie wenigstens wieder phosphoresciren zu lassen. Selbst die Lassaulx'sche Fraction kann mit Fug und Recht den Declamationen über die gegenwärtige Reaction erwidern: Denkt an den Ministerdespotismus jenes Mannes, der heute die Bürgerkrone des demokratischen Staates als höchstes Lebensziel bezeichnet! — Freilich treffen solche Streiche nur den Feldherrn; aber mit dem Führer glänzt und erbleicht das Panier. Wir sind kein Rococogeschlecht, welches die vergangenen Sünden lustig hinter sich warf, und lächelnd in die Sündfluth tanzte. Wer heute die Zukunft bestimmen will, muß seine Vergangenheit beherrscht haben, nicht ihr gefügiger Diener gewesen sein. — — —

Der wichtige Posten eines wahrhaftigen Centrums ist in Bayern unbesetzt; hier könnte die heutige Opposition eintreten, auf dieser Position würde sie wieder zur praktischen Macht werden. Aber in ihrer jetzigen, nur verneinenden, Unmöglichkeiten zum Ideal erhebenden Stellung bleibt sie ein verllorener Posten, verloren in der Gegenwart, verloren für jede Zukunft. Jene Wenigen aus ihrer Mitte, welche auf die bezeichnete Bahn lenkten, da es noch Zeit und an der Zeit war (Kirchgeßner, Arnheim etc.), sie wurden von den Eigentlichen wie Abtrünnige verlassen, und konnten in ihrer Isolirung die verderbliche Wucht der antiliberalen Coalitionen nicht aufhalten; vollends nicht, als einige, wenigstens in gewissen Beziehungen verbündete Männer (nomina sunt odiosa) aus persönlichen Rücksichten oder weichlicher Erschlaffung in das bunte Heerlager der Majorität entwichen. Anstatt nun dem Reste des linken Centrums die Hand zu bieten, um mindestens für die Fundamentalfragen des Verfassungslebens eine nicht unbedeutende liberale Minorität zu gestalten, geberdeten sich die Eigentlichen nur um so exclusiver gegen Jeden, dem die Erreichbarkeit des Möglichen höher steht, als thatloses Sammern um Unerreichbares, schlossen sie sich in eine Coterie ab, welche für sich allein die moralische und politische Ehrenhaftigkeit in Anspruch nimmt, und dabei das Netten des zu Rettenden vergißt. Sie sprechen von dem Volke, das hinter ihnen stehe. Aber wer Bayern kennt, der weiß es, daß sie nur noch von Irrlichtern einer eingebildeten Popularität umspielt sind, die am Ende weiter nichts bedeutet, als rohe Lust am Skandal rhetorischer Klopffechtereien, welche nicht einmal mehr parlamentarisch genannt werden können. — Niemals konnten wir die äußersten Forderungen der Demokratie gut heißen, allein eben so wenig

ihnen jemals die Berechtigung als anregendes Element versagen. Und gerade in dieser Beziehung vermag man nicht, sich vergleichender Erinnerungen zu erwehren, wenn man beim Anblicke der Wallerstein'schen Kämpfe jener ehemaligen gedenkt, an deren Spitze Friedrich Schüler stand, der Literat aus Zweibrücken, Abgeordneter des Wahlbezirks Kaiserslautern-Kirchheim-Bolanden.

Schon damals war es Sitte der Opposition, erst nach dem Präsidentenrufe in den Saal zu treten. Und in der damaligen stürmischen Zeit war's oft mehr ein Bolstern und Stürzen, als ein Gehen nach den Plätzen. Er kam gewöhnlich zuletzt, ein schwächlicher gekrümmter Mann, schmerzhaft anzusehen, wie er an zwei Krücken sich mühselig nach seinem Plage schleppte. Aber an Schüler war nichts von der Erregtheit seiner Genossen, selbst nichts von der hastigen Erhizung körperlich gehinderter Menschen zu bemerken; die Todesblässe seines Antlitzes hatte keine körperfranke Ueberfarbe, in den regelmäßigen Zügen hatte keine jache Leidenschaft gewählt. Dunkel glühte nur das Feuer des früher wol wunderschönen Auges, das tiefe Schwarz des vollen Bartes wie des spärlichen Haupthaars bleichte bereits hier und da; ein gewisser schmerzlicher Zug zitterte von den feingeschwungenen Nasenflügeln zu dem vom Barte ziemlich verdeckten Mund herab. Und mit dem tiefen Ernste, welcher ihm eigen, ordnete er auf seinem Plage die Papiere, ohne darüber ein Wort zu verlieren, welches etwa im Saale gesprochen wurde. Auch später wechselte er selten mit seinen Nachbarn eine Bemerkung, denn in ihm war Alles fertig und erwogen. Er hatte jene aristokratische Kunst des guten Zuhörens, welche so selten ist und darum so mächtig werden kann, weil sie jede Meinung beachtet und sichtet — wenn auch nur um sie zu vernichten. Ueberhaupt war Schüler's äußere Erscheinung und Behabung vornehm durch und durch, von guter Sitte und angeborenem Takte zeugend bis ins Kleinste. Die feine, weiße Wäsche, die gefällige Ungesuchttheit der durchaus dunklen, aber äußerst saubern Kleidung, das Vermeiden alles Auffälligen im Aeußern, die kleinen, schöngeformten Hände, ihre geringe Gesticulation beim Sprechen, die dialektlose, knappe, saubere Sprache. — Alles sagte der gegnerischen Partei: wir haben Alles, was Ihr so hoch stellt, und sind trotzdem Demokraten vom Wirbel bis zur Zehe. Schüler bedurfte aber der stummen Wirkung solcher Formen, denn sein Siechthum entzog ihm fast alle Mittel anderer parlamentarischen Kämpen. Er konnte nur selten sprechen, die Theilnahme an Unbedeutendem hätte ihn aufgerieben. Er konnte also das parlamentarische Gefecht nicht arrangiren; er mußte immer dann erst eintreten, wenn das Kampfgetümmel am lautesten toste, wo Jeder reden, Keiner hören will. Dabei konnte er nicht mit Donnerstimme Gehör erzwingen. Die franke Brust ließ den Anfang seiner Reden nur so leise zu, daß selbst die Nächststehenden ihn kaum verstanden. Und trotzdem senkte sich Todtenstille augenblicklich auf den Saal, so wie sich Schüler vom Plage erhob. Denn jetzt ging's an ein Fechten, Mann an Mann, Brust an Brust, bis zum Messer —

Das mußte Jeder. Er wäre sonst nicht aufgestanden. Darum kamen selbst die schroffsten Gegner schlüpfenden Drittes näher hinzu, um kein Wort zu verlieren. Ein dichter, enggeschlossener Kreis schaarte sich allmählich um ihn, während seine Stimme wuchs, die Augen heller aufleuchteten und die bleichen Wangen sich rötheten, bis endlich in vollen weiten Tönen die Rede den ganzen Saal erfüllte. Die politische Leidenschaft wogte im forschenden Kreis, und dennoch entzog sich ihm Keiner. Denn es waren nicht hallende Worte, nicht wohlgedrechselte Phrasen, nicht mühsam verschlungene Sätze, worin Schüler sich bewegte. Nein, jedes Wort ein Gedanke. Wie sichere Büchenschüsse schlugen die rasch abgebrochenen Sätze in die Schwächen des Gegners, wie Batterien schmetterten die letzten, nachdruckvollsten Perioden in die Gesamtaufstellung der Feinde. Aber freilich sprach er auch nicht nur mit Zunge und Kopf; nein, das Herz und Leben sprachen mit. Darum kostete ihn jede Rede ein Stück Leben — mochte er angreifen oder vertheidigen. Erschöpft sank er auf seinen Sitz zurück, während noch der letzte Ton verklang; nur die Wangen fieberten noch, während die Augen sich brechend in die tiefen Höhlen zurückzogen. Sie sahen es nicht mehr, wie die Gegner vor dem vor ihm zurückgeschleuderten eigenen Wort erbleichten, wie sie ängstlich ihre entblößte Nacktheit verhüllten, und trotz allem Ingrimm ihn doch nicht moralisch vernichten konnten, was sie versuchten, da sie es weder mit Geist, noch mit Kenntnissen vermochten. — Man mag es zugestehen, Schüler war eines der gefährlichsten demokratischen Elemente im bayerischen Reiche; aber er war es nicht, weil Demokrat, sondern weil an Geist, Takt, Wissenschaft und Gewandtheit der damaligen conservativen Vertretung weitaus überlegen, weil mit seinem vollen ganzen Wesen der erfaßten Idee hingegeben, endlich weil in der Krüppelhaftigkeit seiner Mannesblüthe ein lebendiges Beispiel der Rache, welche von der reactionären Macht am Träger des progressiven Gedankens geübt ward.

Schüler's Platz ist heute leer, und Fürst Wallerstein trägt den Titel eines Führers der Linken. Auch er wirkt mit stummen Mitteln; aber diese Wirkung ist absichtlich und man ist davon verstimmt. Das affectirte Zuhören auf die Reden der Gegner, die verschiedenen verächtlichen, erfreuten, bitteren u. Modificationen seines stereotypen Lächelns, das Hin- und Herwenden augenscheinlich spöttischer Bemerkungen an die Parteigenossen, das unparlamentarische Einfallen mit absprechenden Bemerkungen in die Erörterungen der Gegner, das Uebervältigtwerden von der Lebhaftigkeit des Naturells — dies Alles macht den Eindruck des Komödienhaften, darum Unpassenden und Entwürdigenden. Es läßt sich nicht läugnen, Hr. Fürst Wallerstein ist äußerst redefertig und der parlamentarischen Fechtgewandtheit vollständig Herr. Aber er führt eine spielende Klinge, deren Stiche vielleicht dem getroffenen einzelnen Gegner schmerzhafter sind als echte Todeswunden. Allein sie werden eben niemals Todeswunden. Solche zu schlagen, fehlt dem Fürsten die Unbefangenheit. Ob er auch sich anstelle, als habe

er seine Vergangenheit vergessen; er nimmt doch immer Rücksicht auf dieselbe und kann nicht wagen, dort rückhaltlos vorzudringen, wo die von ihm bekämpfte Gegenwart sich auf sein eigenes Beispiel berufen könnte. Früher hat er es wol versucht, das Ministerium, die Lerchenfeld'sche, die Lasaulx'sche Partei an ihre Worte und Handlungen aus den Jahren zu erinnern, wo sie — einerlei aus welchen Gründen — das liberale und nationale Princip das ihrige nannten. Allein seitdem die Gegner ihre Rüstkammer aus der eigenen Waffensammlung des Ministers Wallerstein completirten, ist er auch in dieser Hinsicht vorsichtiger, in Beziehung auf seine heutigen Principien ohnmächtiger geworden. Dadurch geht der legaldemokratischen Fraction vorzugsweise ein Reichthum verloren, welchen ihr der Fürst als Mitgift zubrachte: die genaue Kenntniß der diplomatischen Geschichte Bayerns, die intime Vertrautheit mit den Mitteln und Wegen eines unter constitutionellen Formen reactionslustigen Gouvernements. Er kann nur noch sagen: ich kenne Eure Wege; aber er muß sich hinter den Diensteid der Verschwiegenheit flüchten, so wie die heutige Zeit an die seinige anknüpft. Darüber hat er freilich oft geklagt. Allein die Welt ist ohne Mitleiden, sie vertraut nur vollster, rücksichtsloser Hingebung. Darum kann der Fürst, ob er auch an die Spitze der liberalen Fraction gestellt sei, nie und nimmer der Feldherr großer, entscheidender Schlachten, sondern nur der geschickte Führer eines Plänklergefechtes sein. Und darin liegt das Fatum der gesammten parlamentarischen Linken im bayerischen Ständehaus — sie ist für die großen principitellen Entscheidungen ohne gemeinsames Haupt, ohne Organisation. Ja, was noch mehr ist, ihre Capacitäten für Specialfächer stehen isolirt oder sind parlamentarisch unmächtig.

So ergeht es Herrn Fr. Kolb, welcher in finanzwirthschaftlichen Fragen von Bedeutung sein könnte, wenn er von einem stärkeren Nachdrucke, als dem Nebenack'schen (— und auch von diesem nur in bestimmten Richtungen —) unterstützt würde. So könnte Hr. Morgenstern's advocatorische Behandlung der Regierungsvorlagen mitunter keineswegs eindrucklos verhallen, wenn er es vermöchte, dieselben aus der grauenhaften Breite seiner Erörterungen mundrecht auszuschälen. So würde Hr. Boye's scharfe Kritik der Gesetze wol viele Unbestimmtheiten in ihrer Gefährlichkeit bloßlegen können, wenn sie den wüsthendürren Boden juristischer Phraseologie und Paragraphencitation zu beleben verstände. Aber wenn auch hilfreiche Hände der Partei sich des trockenen Materials bemächtigen — sie fassen nichts heraus, als beiläufige, allgemeine Schlagworte, mit deren Schwall sie den eigentlichen Kern verwässern, ohne ihn zu klären. Gerade auf diese Schwäche stürzen natürlich die Gegner. Sie erwähnen des Kernes nicht, um welchen die Schlagworte spielen, um diese in ihrer Zusammenhanglosigkeit dem Gelächter oder der Geringschätzung Preis geben zu können. Solcher Taktik gegenüber befindet sich die Opposition allerdings in der übelsten Stellung. Meistens hat sie ihre Redner und Reden bereits im Vordertreffen, im Tirailleur-

gefehrt verbraucht, und es fehlt ihr nun eine parlamentarische Macht, wie Schüler, um im eigentlichen Schlachtgetümmel die versprengten Kräfte neugesammelt vorzuführen. Geschieht dann vollends das Unglück, daß Herr Dr. Schmidt aus Würzburg oder der Abg. Reinhardt von Neustadt die Schleißenwerke ihres Redestromes öffnen, so kann man sicher sein, die ganze Attaque bleibt bis zum Punkte über dem J erfolglos und eindrucklos. Nachher ist nichts weiter übrig, als bei der Abstimmung ein principiellcs Nein; dieses ändert an der Sache nichts, und erscheint dem Fernerstehenden oft nur als Eigensinn, wenn nicht als Renommisterei. Denn was noch etwa in unbefangenen Hörern von Neigung und Billigung der oppositionellen Gründe gegen den einen oder andern speciellen Fall stehen geblieben war, das hat die formlose, gedankenarme, phrasenreiche Reclamation des Dr. Schmidt, das hat die Bierbankanschauung des Hrn. Reinhardt sicher und gründlich niedrigerissen. Solches Unglück wäre jedoch unmöglich, wenn der Führer der Linken, wenn ihre Mitglieder an der Grundlage alles parlamentarischen Parteilebens festhielten, an der Parteidisciplin. Formlosigkeit ertödtet dagegen im öffentlichen Leben die Stellung eines Menschen und eines Systems sicherer, als selbst der Mangel massenhafter Sympathien; Lächerlichkeit ist vernichtender, als politische Sünden und declamatorische Phantastereien. Je kleiner ein Haufe, desto geschlossener muß er kämpfen. Er kämpft er keinen Sieg, so doch Achtung, und die Achtung vor der Vertretung eines Princips ist der Beginn zu dessen neuem Machterwerbe. Die parlamentarische Demokratie Bayerns hat keine Zukunft.

Vor der Hand verlassen auch wir das Münchener Ständehaus. Vielleicht kommt 1854 eine Zeit, wo wieder über neue Gruppen, Redner und Reden zu berichten ist.

Ein deutscher Gelehrter als Farmer

in Texas.

Ueber den Scholien zum Homer überfiel mich die Sehnsucht nach der Fremde, nach einem Leben voll praktischer Thätigkeit und einem regen Verkehr mit anderen Menschen. Ich verließ Deutschland, noch bevor es in die große Aufregung kam, und sah aus dem Mastkorb eines Amerikaners die niedrige Küste von Texas gerade zu derselben Zeit, in welcher meine Freunde in Deutschland ihre Lexica zum Barricadenbau gemißbraucht sahen. Aus der Galveston Bai nach Houston, von Houston mit Eisenbahn, Pferd, Ochsenfuhr, und zuletzt auf einem Maulthier bis in die Nähe der Farm von Mr. N., dem Gatten meiner Schwester. Die letzten Meilen meines Wegs führten mich durch einen steten Wechsel von niedrigen Bergen und flachen Thälern, von Prairie und von Wald, so daß das